

Der Friedensgruß der Liturgie

Von Joseph P a s c h e r, München

Schon in unserem ältesten römischen Meßtext, enthalten in der „Apostolischen Überlieferung“ des Hippolyt wird die Präfation eröffnet mit dem Gruß des neu-geweihten Bischofs an die Gemeinde: „Dominus vobiscum“, und diese antwortet: „Et cum spiritu tuo“. Das ist in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Unverändert hat sich in allen Wandlungen der Zeit bis heute dieser Brauch erhalten. Irgendwie muß die Kirche diesem unter so viel Glanz der Liturgie schlichten Vorgang eine besonders große Bedeutung beimessen. Denn heute kommt der Grußwechsel merkwürdig häufig vor. Man muß sich das nur einmal vergegenwärtigen: Ehe der Priester zum Altar hinaufsteigt, grüßt er nach dem Staffelgebet die Ministri. Das ist schon in den ältesten Berichten über die päpstliche Stationsmesse beglaubigt (Ordo Romanus I, 49; ed. Andrieu II, 83). Hier ist es ein voller Friedensgruß mit der bekannten Umarmung. Nach der gleichen Quelle des 7. Jahrhunderts wendet sich der Papst nach dem Gloria „zum Volk“, spricht: „Pax vobis“ (aaO. 53; S. 84) und betet die Oration. Heute eröffnet der Diakon (bzw. der Priester) die Lesung des Evangeliums mit dem „Dominus vobiscum“. Das ist aber erst im 10. Jahrhundert bezeugt (OR V, 35; Andrieu II, 216). Im alten römischen Zeremoniell ist es etwas anders: Wenn der Diakon mit dem Evangelienbuch auf dem Weg zum Ambo an den Bischöfen vorbeigeht, „macht er eine Verneigung vor ihnen, und sie geben ihm den Segen: „Dominus tecum“. Dann verneigt er sich vor den Priestern, und diese sprechen: „Der Geist des Herrn sei über dir“ (OR I, 60; Andrieu II, 88). OR V hat durch ein Mißverständnis dieses Vorgangs oder in bewußter Umgestaltung den heutigen Brauch der römischen Liturgie hervorgerufen. Alt ist wieder das „Dominus vobiscum“ mit dem „Oremus“ vor der Gabenbereitung und das „Dominus vobiscum“ vor der Präfation. Ohne Zweifel gehört hierher die Formel „Pax Domini sit semper vobiscum“ nach dem Paternoster wie auch das „Pax tecum“ beim Friedensgruß vor der hl. Kommunion. Auch vor der Postcommunio spricht schon der Zelebrant des OR I den Gruß. Doch fehlt er damals nach dieser Oration bei der Entlassung.

Es sind zwei Motive, die der Formel eine solche Bedeutung und Beliebtheit in der Liturgie verleihen: das Gewicht des Segenswunsches, der Ausdruck des Friedens und der Einheit.

1. Der Segenswunsch

Die Frage, ob der Herr mit seinem Volk, dem König oder dem Einzelnen war, besaß eine entscheidende Bedeutung im Israel des Alten Testaments: „Fürchtet euch nicht. Der Herr ist mit uns!“ mahnen Josue und Kaleb das murrende Volk. „Der Herr ist nicht in eurer Mitte.“ „Ihr habt euch vom Herrn abgewendet. Deshalb wird der Herr nicht mit euch sein“ warnt Moses. Das Volk zieht ohne den Herrn in den Kampf und erleidet eine vernichtende Niederlage. Dieses Thema bestimmt die Geschichte des erwählten Geschlechtes.

Die Tragweite, die es hatte, wenn der Herr mit dem Menschen war oder gegen ihn, war so stark empfunden, daß daraus der Segenswunsch entsprang, mit dem man den Freund begrüßte: Boas begrüßt seine Schnitter auf dem Feld: „Der Herr sei mit euch“, und sie erwidern: „Der Herr segne dich.“ Sicher ist der Gruß formelhaft geworden, und nicht jeder mag mehr im Gebrauch des Alltags bedacht haben, was für eine Fülle das schlichte Wort barg. Ohne Zweifel war es oft und oft im Mund der Menschen Heuchelei. Aber es blieb der Gruß, den sogar der Himmel zur Erde sprach, wenn der Engel zum begnadeten Menschen gesandt wurde: „Der Herr ist mit Dir, du starker Held“, sprach der Engel des Herrn zu Gideon (Ri 6, 12). In einem für das Heil der Welt entscheidenden Augenblick begrüßt Gabriel die Jungfrau: „Ave Maria gratia plena, Dominus tecum“ (Lk 1,28). Hier erreicht die Gottverbundenheit eine Tiefe der Wirklichkeit die vorher nie war und nachher nie sein wird. Zugleich wird aber der Grund gelegt für eine unsagbare Erhöhung der Erlösten, in der wieder die Nähe zu Gott eine Dimension erreicht, die der Verstand nicht begreifen kann. In Maria hat die Menschwerdung Gottes die ganze Natur des Menschen geadelt. In Tod und Auferstehung hat Gott jedem einzelnen Menschen die Möglichkeit des neuen Lebens eröffnet. Als wir „aus Wasser und Heiligem Geist“ wiedergeboren wurden (Joh. 3,5), gliederte uns Gott in den geheimnisvollen Weinstock ein, der Christus ist. Ungeahnte Gottesnähe wurde uns zuteil. Wir wurden Tempel Gottes und Wohnung des Heiligen Geistes (1 Kor. 3,16.17). Die Liebe Gottes wurde in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, der uns geschenkt ward (Röm. 5,5). Wir wurden teilhaft der göttlichen Natur (2 Petr. 1,4). Noch ist nicht offenbar, was wir sein werden, wenn Christus wiederkommt. „Denn euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, erscheint, werdet auch ihr mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit“ (Kol. 3, 3.4).

Mit der neuen Gottesnähe hat auch der Segenswunsch eine neue Tiefendimension erhalten. Denn im Sinne solcher Gnade ist es fortan zu verstehen, wenn wir sagen: „Der Herr sei mit dir!“ So hat der Herr den Gruß erhöht, den er seinen Boten mit auf die Reise gab und mit dem er sie selbst begrüßte, als er nach der Auferstehung mitten unter sie trat.

Im Munde des Herrn hat der Gruß allerdings eine andere Form: „Pax vobis!“ (Joh. 20,19). Das entsprach ganz der Verheißung: „Meinen Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch“ (Joh. 14,27), und: „Das habe ich zu euch gesprochen, damit ihr in mir Frieden habet“ (Joh. 16,33). Hier fließen die beiden Formen des einen Segensgrußes in einander: In Christus haben die Jünger den Frieden. Das heißt nichts anderes als: Mit ihm, mit ihm freilich in der ganzen Tiefe, die dieses „mit“ in der Verheißung besitzt und in der es die Schlußdoxologie des römischen Kanon faßt: „Durch ihn und mit ihm und in ihm“. Daß sie so hereingenommen sind in das Leben des auferstandenen Herrn, macht diesen Frieden aus.

Am packendsten ist es ausgesprochen vom Apostel Paulus: „Er ist unser Friede“ (Eph. 2,14), ein Friede, der auf die Menschen übergreift und das Getrennte vereint und das Verfeindete versöhnt.

Enthusiastisch dringt es im Segenswunsch, der wie eine Deutung des „Pax vobis“ ist, aus der Seele des Apostels: „Der Friede Christi frohlocke in euren Herzen!“ (Kol. 3,15).

Der Friede erscheint wie eine persönliche Gestalt, die in unseren Herzen wohnt. So wird sonst vom Geist Gottes gesprochen, der, in unsere Herzen ausgegossen, „Vater“ ruft (Gal. 4,6), und „mit unaussprechlichen Seufzern für uns fleht“

(Röm. 8,26). Und wirklich wäre ohne den Geist Gottes auch unsere Christusnähe nicht und nicht der Friede. „Frucht des Geistes sind: Liebe, Freude, Friede . . .“ (Gal. 5,22). Der frohlockende Friede in uns ist „die Liebe Gottes die in unseren Herzen ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, der uns geschenkt ist“ (Röm. 5,5). Wenn Christus mit uns ist, dann ist es immer durch seinen Heiligen Geist, und alles, was wir wirken dürfen durch Christus, sei es, daß wir bitten durch ihn, sei es daß wir durch ihn Gott, den allmächtigen Vater, verherrlichen, alles geschieht im göttlichen Geiste oder, wie die Liturgie es unermüdlich ausdrückt, „in der Einheit des Heiligen Geistes“. So ist auch der Gruß: „Dominus vobiscum“ oder „Pax vobis“ nicht möglich ohne den Geist.

Der Herr hat seinen Gruß in solcher Dimension seinen Jüngern mit auf den Weg gegeben. Wohin sie kommen, kommen sie arm, ohne Silber und Gold. Aber sie kommen mit der Kostbarkeit der von Christus verliehenen Segenskraft: „Wenn ihr ein Haus betretet, so spricht zuerst: Friede sei diesem Hause! Und wenn dort ein Sohn des Friedens wohnt, so wird sich euer Friede auf ihn niederlassen, wenn aber nicht, wird er auf euch zurückkehren“ (Lk. 10,5.6). Der Friedensgruß der Sendboten ist kein bloßes Wort. Er ist wirksam, fast möchte man sagen: wie ein Sakrament. Der Friede läßt sich nieder, und es ereignet sich alles, was an Fülle dieses Wort im Neuen Bunde in sich schließt.

Doch läßt sich der Friede nur nieder auf dem „Sohn des Friedens“, der anderswo im Evangelium des Lukas genannt wird: „Sohn des Lichtes“ (16,8) oder „Sohn der Auferstehung“ (20,36). Es ist einer aus dem Kreise derer, denen bei der Geburt des Herrn das Lied der Engel galt: „Friede auf Erden den Menschen des (göttlichen) Wohlgefallens“ (Lk. 2,14).

Es ist dem Evangelisten darum zu tun, die Wirkkraft des Friedensgrußes zu betonen. Nicht einmal, wenn kein Sohn des Friedens in dem Hause wohnt, sondern ein „Sohn des Verderbens“ (Joh. 17,12), wird die Wirkung vereitelt. Denn dann kehrt der Friede auf das Haupt dessen zurück, der den Segenswunsch gesprochen hat. Der Herr will seine Jünger mit einer großen Zuversicht erfüllen und ihnen einprägen, wie groß die Ausstattung ist, die er ihnen mitgibt, wie groß der Reichtum ist, den sie zu spenden haben.

Als Noe die erste Taube ausschickte, fand sie keinen Ort, um sich niederzulassen, und kehrte zurück. Ihr gleicht der Friedensgruß, der keinen Sohn des Friedens trifft und zurückkehrt. Aber auch die zweite Taube kommt heim, und sie bringt den Ölzweig als Zeichen des Friedens. Sie hat den Ölbaum gefunden, auf dem sie ruhen kann, und sie bringt den Frieden zurück. So ist es auch mit dem Friedensgruß. Denn der Sohn des Friedens antwortet: „Et cum spiritu tuo!“ So kommt also doch Friede über den, der den Auftrag des Herrn erfüllt hat. Auch die Antwort hat Teil an der Wirkkraft der göttlichen Verheißung. So ist denn der Bote Christi nicht ärmer, wenn sein Segenswunsch das Ziel erreicht hat. Er hat all seinen Reichtum in den Gruß gelegt und ist nicht ärmer geworden. Urgesetz des Geistes erfüllt sich. Denn Geist wächst, wenn er sich selbst verschenkt.

Es ist ein ausgezeichnetes Tun, dieses Grüßen. Es ist ein Vorgang von einzigartiger Höhe. Man muß einmal denken: Da trifft diese Insel Mensch auf den anderen. Und auf einmal ist das Ereignis da. Er tritt aus sich heraus, und es ist das erste, was er tut: Er wünscht dem anderen Segen, der der Herr ist, der Friede. Er tut das Tiefste, dessen er fähig ist, vergißt sich selbst, öffnet seinen Reichtum und spendet sein Bestes. Gewiß, leicht ist es bloße Form, möglicherweise sogar Falschheit und Verrat, wie im Munde des Judas, der den Herrn überlieferte.

Das Köstliche ist, wenn verdorben, die verderbteste Verworfenheit. Aber es bleibt doch, daß es, wenn unverdorben, kostbarer Reichtum ist, über Gold und Silber.

Warum also wundern wir uns, daß es der Kirche bei ihrem Gottesdienst so um den Wechselgruß zu tun ist? In der Liturgie tritt dieser Schatz in unsere Nähe und wartet, da hier in Priester und Gemeinde Christus, das Haupt, und die Gläubigen, sein mystischer Leib, einander begegnen und die gleichsam sakramentale Wirkkraft des Grußes noch stärker wird. Am höchsten steigt der Rang des Segensgrußes in der heiligen Eucharistie, von der Pius XII. das große Wort gesprochen hat, hier sei Christus zugegen auch in der Person des Priesters (Mediator Dei 20; Ausg. Herder, S. 22).

2. F r i e d e u n d E i n h e i t

Wenn im feierlichen Hochamt der Friedenswunsch in seiner Vollform geübt wird, ist er mit einer Umarmung verbunden. Hier verstummt alles, was dem Frieden entgegen ist, und alle Entzweiungen werden aufgehoben. „Er ist unser Friede, der das Entzweite vereint, die Wand in der Mitte niederreißt“ (Eph. 2,14). „Er schafft die Zwei um in den einen neuen Menschen, indem er Frieden stiftet. Er versöhnt die Zwei in einem Leibe mit Gott, indem er an sich selbst die Feindschaft tötet durch das Kreuz“ (Eph. 2,15.16). Das Kreuz ist die weltweite Geste der Umarmung nach dem Wort des Herrn: „Wenn ich von der Erde erhöht sein werde, will ich alles an mich ziehen“. Denn „das sagte er, um anzudeuten, welchen Tod er sterben werde“ (Joh. 12,32).

In der Tat ist der Tod am Kreuz die umfassende Geste für die Vereinigung einer Welt in Christus. Um dieses Todes willen wurde der Herr erweckt in Herrlichkeit und durch diesen Tod und die Auferstehung ist das neue Leben in den Erlösten, das sie in e i n e m Leibe zu e i n e m neuen Menschen schafft.

Wenn sich der Segenswunsch erfüllt und Christus durch seinen Heiligen Geist Wohnung nimmt in den Herzen, derselbe Herr in den Vielen, dann werden die Vielen in letzter Tiefe verbunden zur „Einheit des Heiligen Geistes“, in der sie vor Gott treten und beten und preisen.

Der Gruß aber hat nicht etwa nur den Einzelnen im Auge und stiftet nebenher, gewissermaßen in glücklichem Zufall auch die Einheit. Wie der Gruß in seiner Vollform zeigt, will er das vielmehr ausdrücklich. Er will eine Einheit derer in Christus und seinem Heiligen Geist schaffen, um von ihr in Gnaden die Gebete und Lob und Preis und Ehre entgegenzunehmen.

Zu Beginn der hl. Messe ist es bereits auf die Stiftung heiliger Tisch- und Opfergemeinschaft abgesehen. Darum ist mit dem Dominus vobiscum fast immer auch die Ausbreitung der Hände verbunden. Das ist nicht die Orantenhaltung wie bei den Orationen, sondern die Andeutung jener Umarmung, die bei der Vollform wirklich geübt wird. Es ist immer der Anruf des Priesters, neu und wieder neu die heilige Gemeinschaft herzustellen, in der wir „durch Christus in der Einheit des Heiligen Geistes“ beten und singen.

Mit dem Hinweis auf die Einheit geht es im Dominus vobiscum besonders bei der hl. Messe um ein theologisch höchst bedeutsames Anliegen. Die Mitfeier der Gläubigen, ihr Mitopfern vor allem, hängt an der Einheit unter dem priesterlichen Haupt. Wenn auch noch keine Einmütigkeit darüber herrscht, welcher bei der Eucharistie der Einheit stiftende Faktor ist, so wird doch an der Tragweite dieser Einheit nicht gezweifelt. Die Liturgie jedenfalls betont mit ihrem Grußwechsel

die Gemeinschaft von Priester und Volk immer wieder. Sie betont sie nicht nur, sondern schafft sie wirksam und bringt sie zum Bewußtsein. In dieser Hinsicht ist das *Dominus vobiscum* vor der Präfation, dem konsekrierenden Hochgebet vielleicht am wichtigsten und steht auf derselben hohen Bedeutungsstufe wie das Amen am Schluß des Kanon.

Wieder eine ganz besondere Note erhält von der Geschichte her ein anderer Fall: Das „*Pax Domini sit semper vobiscum*“ bei der Einsenkung der kleinen Partikel nach dem Paternoster. Vom römischen Papstgottesdienst schickte schon Innozenz' I. (402-17) an die Priester der Titelkirchen, die sonst mit ihm zur Feier der Eucharistie vereint waren, am Sonntag ein kleines Stück der konsekrierten Hostie, „damit sie gerade an diesem Tage nicht glauben, von der Gemeinschaft mit mir getrennt zu sein“ (Brief an Decentius 19. 3. 416; ML 56,513). Die Priester senkten die Partikel des Papstes an der fraglichen Stelle nach dem Kanon in den Kelch ein. Alt überliefert ist dafür die Formel: „Der Friede des Herrn sei immer mit euch.“ Uralte echte christliche Gemeinschaft der hl. Eucharistie klingt hier auf, Ausdruck der so entscheidenden hierarchischen Gliederung der Kirche, die zugleich eine eucharistische ist und als solche sakramentale Kraft heiliger Ordnung. Ist es auch in der heutigen Meßliturgie ein Rudiment, herausgelöst aus dem ursprünglichen Zusammenhang, so ist es doch ein höchst ausdruckskräftiges Rudiment von bleibendem, unverlierbarem Wert.

In Messe und Chorgebet gehört schließlich der Gruß am Schluß zur Entlassung der Gemeinde. In der hl. Messe ist es an dieser Stelle jung. In der Tat scheint hier der Sinn von Gemeinschaft in sein Gegenteil verkehrt zu sein, da doch die Einheit aufgelöst wird. Immerhin gibt der Priester der Gemeinde hier noch einmal in seinem Gruß den Herrn, und sie ihrerseits geben ihn ihrem priesterlichen Haupt zurück.

Zwar löst sich die sichtbare zum frommen Vollzug zusammengetretene Einheit auf. Aber darüber hinaus bleibt doch die Verbundenheit im Herrn bestehen, und es bleibt Kirche, im Normalfall sogar sichtbar in der Form einer Teilkirche wie der Pfarrei. Als solche wird die Einheit derer, die zusammen gebetet und geopfert haben, nun auch in der relativen Zerstreuung des täglichen Lebens in Christus und im Heiligen Geist Christi beten und arbeiten.

So erklärt sich die Häufigkeit des liturgischen Grußwechsels aus der Fülle seiner Bedeutung und aus seinem Gewicht für die Kirche und ihr Leben. Es wird einiges davon abhängen, daß man die Zusammenhänge lebendig versteht und freudig bejaht. Der Gruß ist eines der wichtigsten Elemente der Meßfeier in Gemeinschaft.